

Treffen 2020 Netzwerk BNE der Dozierenden, 4. Dezember 2020, online

Bildung für nachhaltige Entwicklung lehren: von der Argumentation zur Umsetzung

Fragen und Antworten am runden Tisch

Teil 1 : Fragen des Moderators an die Panelisten

Moderator: Wir haben soeben Wissenschaftler sagen hören, dass die Schule angesichts des Zustands der Welt eine engagiertere Haltung einnehmen muss. Dies kann für Lehrerinnen kompliziert sein, die möglicherweise selbst nicht in der Lage sind, sich zu engagieren oder davon überzeugt sind, dass Handlungsbedarf besteht. Wie gehen Sie als PH Dozentinnen zukünftiger Lehrer/innen im Unterricht mit Ihren Studierenden auf diese Fragen ein? Und Sie als Gymnasiallehrer?

Ursula Wunder Novotny: Die Studenten teilen die gleiche Unschlüssigkeit die uns beschäftigt. Wie gehen wir mit diesem Gefühl der Ohnmacht um? Wir haben weder das Recht noch wollen wir die Schüler instrumentalisieren und sie dazu zwingen, ihre Fehler zu korrigieren. Dank der Karikatur, die im zweiten Referat vorgestellt wurde, glaube ich, dass die Gefahr besteht, je nach Bedrohung durch die Dimension dieser Probleme entweder die Augen zu verschliessen oder ohnmächtig zu sein. Für zukünftige Lehrer sind das die gleichen Gefühle. Für mich ist es eine Inspiration, Herz zu schaffen, Schüler mit ihren Stimmungen zu unterstützen, die Schüler, die mit diesen Herausforderungen umgehen müssen, aufzurütteln, aber nicht zu bedrohen. Das Selbstmanagement muss gestärkt werden, damit sie konkret und optimal für die Zukunft handeln können.

Francine Pellaud: Ich teile den Ansatz von Richard-Emmanuel Eastes, der sich auf Bruno Latour bezieht, aber ich werde ihn durch Jean-Pierre Dupuy und seinem aufgeklärten Katastrophismus ergänzen. Seine Haltung erlaubt es uns, gegen Kollapsologen (unattraktive Überlebensvision), aber auch gegen glückselige Optimisten (naiver Glaube) zu kämpfen. Konkret zeige ich den Studenten den Weg der starken Nachhaltigkeit und die Schwächen der schwachen Nachhaltigkeit. Ich mache die Schüler auf einen erkenntnistheoretischen Zugang zur Wissenschaft aufmerksam (Studium der Verschwörungstheorie und des agnotologischen Ansatzes). Diese (Verschwörungs-)Diskurse werden demontiert, um die Stärke der Wissenschaft zu zeigen. Dies erlaubt es uns dem kritischen Denken zu nähern, das oft mit wissenschaftlichem Denken verwechselt wird. Es ist notwendig, aktuelle Themen aber auch philosophische Erzählungen zu bearbeiten. Dadurch heben wir die Prinzipien des komplexen Denkens und der Interdisziplinarität hervor, um von vereinfachenden Lösungen wegzukommen. Wir hinterfragen auch Ethik und Werte durch Diskussionsspiele (wir lernen, mit Respekt zu kommunizieren, uns sogar in die Argumente anderer einzufühlen und unsere eigenen Meinungen besser zu verstehen). Wir machen auch Objekte oder Spiele (Problematisierung, prospektives Denken, Kreativität, kollektive Intelligenz).

Daniel Curnier: Ich nutze meinen Geographieunterricht als Labor, um das in meiner Dissertation vorgeschlagene Modell in die Praxis umzusetzen: interdisziplinärer Unterricht, der sich mit großen sozioökologischen Themen befasst und versucht, die tiefen Wurzeln der aktuellen Probleme zu dekonstruieren (Pluralität der Disziplinen). Mein Unterricht ist durch die Schulform eingeschränkt, aber ich versuche, das Beste draus zumachen. Mein Modell richtet sich an alle Disziplinen, es ist anspruchsvoll, aber ich versuche, es umzusetzen. Ich bestehe auf die Dekonstruktion des Entwicklungsmodells und auf andere Zukunftsszenarien. Und ich versuche, die kulturellen und politischen Muster zu ergründen, die die Idee der Entwicklung konstruieren. Ich empfehle Scheidlers Buch, das die Wurzeln unseres (mehrere tausend Jahre alten) Weltbildes aufzeigt, indem es in den kulturellen und politischen Metastrukturen gräbt. Es sind diese Punkte, die bearbeitet und debattiert werden, eine Debatte, die schnell entsteht und moderiert werden muss.

Moderator: Welche Instrumente, Ansätze, Kenntnisse sollten Ihrer Meinung nach den PH-Studierenden vermittelt werden und wie?

Francine Pellaud: Es gibt übergreifende und grundlegende Elemente, die den Studierenden schwer zu vermitteln sind, die es aber für diese zukünftigen Lehrer wichtig wäre, ihren Schülern zu vermitteln: Selbstwertgefühl und Vertrauen in das eigene Potenzial (insbesondere in das eigene Potenzial zu lernen). Bei der PH wären wir eher in Der Dekonstruktion als im Aufbau, daher ist es besser, mit

jungen Schülern damit zu beginnen. Solche Errungenschaften würden es ermöglichen, sich von sozialen Netzwerken und auferlegten Normen zu distanzieren, wie z.B. Schönheit, Konsumverhalten, Denkweise, und Kompetenzen wie selbst denken, sich trauen, sich behaupten aufzubauen.

Ursula Wunder Novotny: Ich stelle fest, dass die Schüler viel über nachhaltige Entwicklung kommunizieren und eine Sensibilität zu diesem Thema mitbringen. Das ist ein Faktor in unserem Unterricht - das Denken in diesem System, das ihnen eingeprägt wurde - wenn wir vielleicht aus diesem Schatten treten wollen. Manche Studenten haben keine Vielfalt an Unterrichtsperspektiven gelernt oder werden dazu gezwungen, sich mit einseitigen Themen zu beschäftigen (Praktikum). Wir versuchen, aus diesem Halbschatten herauszukommen und zu einer konkret gelebten Nachhaltigkeit zu gelangen (konkrete Bereiche als Ausgangspunkt für einen Perspektivenwechsel). Gemeinsam mit ihnen führe ich eine Analyse durch, um ihnen zu zeigen, dass solche Themen breit gestreut werden müssen, damit solche Emotionen und Werte zum Einsatz kommen können und zu einer anderen Ebene des Lernaktes führen. Persönlich sind eine gewisse Wachsamkeit und ein gewisser Respekt wichtig (Begleitung): Wie kann man das den Schülern vermitteln und wie kann ich als Lehrer ein Vorbild sein? Aber auch: Wie kann ich mich politisch engagieren?

Daniel Curnier: Für mich gibt es mehrere wesentliche Elemente in der Ausbildung von Lehrern: die Konstruktion von akademischem Wissen für das Anthropozän, das ein sich schnell entwickelndes Feld ist. Neue Studenten und bestehendes Personal haben dies möglicherweise nicht gelernt, was eine Herausforderung für die Weiterbildung darstellt. Es gibt auch den didaktischen Aspekt: Wie können wir Systeme einrichten, die es uns ermöglichen, an transversalen Fähigkeiten zu arbeiten, die spezifisch für BNE oder andere Bereiche wichtig sind? Und der dritte Aspekt ist der Sinn, was sehr wenig bearbeitet wird: was ist die Rolle des Lehrers in der Gesellschaft und was ist die Rolle des Menschen als Bürger in der Entwicklung dieser Gesellschaft? Dies ist eine Lücke die zu füllen wäre falls es sie gibt.

Teil 2 : Fragen der Panelisten an die Referierenden

Von Francine Pellaud an Kai Niebert: Sie sprachen von den großen Unternehmen, die kein Interesse an Fachkräften hätten, die ein prospektives Denken entwickelt hätten. Ich bilde Lehrer aus, die den Schülern aller Berufe Denkweisen und ein Verständnis der Welt vermitteln müssen, und ich denke, dass vorausschauendes Denken wichtig ist. Das Unternehmen Total ist zum Beispiel bei den erneuerbaren Energien sehr weit vorne dabei und man sieht, dass da prospektives Denken dahintersteckt. Warum stellen Sie also diese Querschnittskompetenzen, die zum Wesen der BNE gehören, in Frage?

Kai Niebert: Ich glaube, hier liegt ein Missverständnis vor. Ich habe nicht gesagt, dass Unternehmen nicht nach diesen Fähigkeiten fragen sollten; ich denke, dass jede nicht-nachhaltige Gruppe diese Fähigkeiten vorbringen sollte, wie alle anderen auch, NGOs, usw. Das heisst, wenn ich mir Artikulations- oder Nachhaltigkeitskompetenzen im Allgemeinen anschau, dann werden sie zum Beispiel von Öfirmen erwartet und auch gefordert. Was ich beanstande, ist nicht die Kompetenz an sich, sondern ich sage, dass wir sie stärker operationalisieren und erklären müssen, was sie im Unterricht bedeutet und wie wir unsere Arbeit in diesem Bereich verändern. Es ist eine wichtige Frage unter den didaktischen Prinzipien: wie vermittele ich die Kompetenz in Kombination mit den Disziplinen, die ich zu lehren habe? Das ist die grosse Herausforderung. Diese Fähigkeiten werden abgefragt, aber was bedeuten sie in der täglichen Entscheidungsfindung? Zum Beispiel die Rolle des Lehrers: Wie bin ich politisch? Die Herausforderung besteht darin, die Zusammenhänge aufzuzeigen, wie wirken sich diese politischen Entscheidungen auf mich persönlich aus, wie beeinflussen sie mich? Zum Beispiel die Subventionen, die in der Schweiz gegen die Artenvielfalt gerichtet sind.

Ursula Wunder Novotny: Das ist in der Tat die grosse Schwierigkeit, wie gehen wir mit diesem mangelnden Wissen um, das die Schüler vermitteln und wie vermitteln wir diese hyperkomplexen Phänomene? Über Subventionen zu diskutieren, setzt voraus, dass man bereits unglaublich viel Wissen erworben hat, das ist der entscheidende Punkt. Wie kann ich dies über die mir zur Verfügung stehenden Fächer übermitteln? Diese wichtige Frage kann ich aufgrund der mangelnden Kenntnisse des Zielpublikums nur bedingt beantworten. Ich kann nicht grundlegend darüber diskutieren, weil mir fundamentales Wissen fehlt. Dann muss man die Perspektive erweitern, es ist fast ein Teufelskreis.

Von Daniel Curnier an die Referierenden: wie sehen Sie den Dialog zwischen Forschung und Politik? Wissend, dass die zu wenig ambitionierte BNE Schwierigkeiten hat, die Praxis zu durchdringen, dass sie auf bildungspolitische Projekte stösst, die diesen Ambitionen zuwiderlaufen (z.B. digitale Bildung) und dass die politischen Entscheidungsträger im Allgemeinen dem wissenschaftlichen Diskurs verschlossen bleiben, sei es für Bildung im Allgemeinen oder für Umweltfragen?

Richard-Emmanuel Eastes: Das ist eine komplizierte Frage weil viele unserer Politiker nicht unbedingt eine wissenschaftliche Ausbildung haben (es ist durchaus auch positiv nicht in einer Gesellschaft von technokratischen Experten zu leben) und diese Politiker nicht unbedingt wissen, auf wen sie hören sollen. Dafür gibt es a priori Gremien wie die Akademie der Wissenschaften, die aber oft von diesen „ungewissen“ Wissenschaften überfordert sind (z.B. COVID). Ich kann nur einen Mangel an Wissenschaftskultur beobachten, d.h. das allgemeine Unverständnis der Menschen, wie Wissenschaft funktioniert. Oft hört man Forderungen nach einer Studie, einer Analyse, während bei solch komplexen Themen nur Meta-Analysen eine fundierte Meinung zulassen. Es sollte uns gelingen, Politikern und Studenten wissenschaftliches Wissen zu vermitteln und ihnen die Fähigkeiten zur Entschlüsselung zu geben, damit sie erkennen, auf welches Wissen sie sich verlassen können und welches noch zu vage ist (z.B. die Raoult-Affäre). Es gibt einen Mangel an wissenschaftlicher Bildung. Nebst dem Bewusstsein, dass wir nicht nur das wissenschaftliche Wissen erklären müssen, sondern auch wie dieses Wissen produziert wird (z.B. was das IPCC¹ ist, usw.), sollten wir wirklich auf beide Aspekte setzen: auf das Wissen (epistemisch) und auf die Konstruktion von Wissen (epistemologisch).

Kai Niebert : Ich bewege mich zwischen Politik und Wissenschaft und schlage drei Antworten vor:

- 1) In den letzten neun Monaten hat sich viel getan und noch nie hat die Politik so sehr auf die Wissenschaft und die Wissenschaftler gehört wie während der Pandemie. Aber andere dauerhafte Herausforderungen stehen der Politik nicht sehr nahe, denn große Krisen sind nicht für morgen, das Langfristige ist für die Politik nicht von Interesse.
- 2) In den Parlamenten gibt es nicht genügend Abgeordnete mit wissenschaftlichem Hintergrund, insbesondere in den Naturwissenschaften. Es sind oft Leute aus der Wirtschaft, Banken, Verwaltung.
- 3) Ich glaube, dass Politik und Wissenschaft mit unterschiedlichen Tempos voranschreiten. Wir machen eine Studie, schlagen grundlegende Ergebnisse und Modelle vor, um die Welt zu verändern. Die Politik braucht machbare Maßnahmen, die sofort wirken; aber das ist nicht möglich. Die Antwort der Wissenschaft muss klar sein.

Teil 3 : Fragen der Teilnehmenden an die Panelisten und Referierenden

Teilnehmerin an alle: Wir sind von zwei Beobachtungen ausgegangen: Wir befinden uns in einer neuen Situation mit noch nie dagewesenen Krisen, und es müssen vielleicht neue Werkzeuge erfunden werden, um Lehrer und Schüler im Hinblick auf diese Herausforderungen zu schulen. Es wurde auch viel über Fähigkeiten und Wissen gesprochen, aber meine Frage betrifft den Bereich des prospektiven Denkens und des Umgangs mit Gefühlen, den eher psychologischen Bereich: Wie geht man mit Ängsten um, wie kann man sich Handlungsmöglichkeiten wieder aneignen? Welche Perspektiven eröffnen sich im Bereich der Ausbildung innerhalb der PH?

Francine Pellaud: Ich komme zurück auf Jean-Pierre Dupuys Ansatz mit dem aufgeklärten Katastrophismus und Bruno Latour mit dem "Wo soll ich landen". Ich denke, wir müssen auch mit unseren Studenten an einer kollektiven Vorstellungskraft arbeiten: Solange wir nur die Katastrophe sehen, wollen die Leute profitieren, es gibt keine Aktion. Wir müssen also diese Vorstellungskraft entwickeln, diese Perspektive auf eine Zukunft, die wünschenswert wäre (nicht die des Überlebenskünstlers). Wir müssen mit den Studenten an der Welt von morgen arbeiten, diese kollektive Vorstellung muss zu etwas werden, auf das wir alle hinarbeiten wollen. Das ist der wesentliche Teil unserer Arbeit, den wir bereits im Kindergarten leisten können. Dabei werden wir uns fragen: "Um an diesen Punkt zu gelangen, was muss ich an der Welt verändern? ». Wir werden die Elemente berücksichtigen, die uns zu diesen Katastrophen führen, damit wir sie vermeiden können.

¹ Intergovernmental Panel on Climate Change (Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimawandel).

Wir müssen alles tun, um Katastrophen zu vermeiden, und alles tun, um uns auf eine Welt zuzubewegen, in der die kollektive Vorstellungskraft uns sagt, "so wäre es besser". Es gibt viele Wege, die entwickelt werden können.

Ursula Wunder Novotny: Ja, ich sehe die Situation als politische Chance, aber auch in der Vermittlung von Wissen auf der PH-Ebene. In den letzten Monaten wurde das Argument "das war schon immer so" dekonstruiert. Ich glaube, dass die aktuelle Situation als Chance genutzt werden sollte! Bei dieser neuen Vision müssen wir die ausgetretenen Pfade verlassen. Die Gesellschaft ist in Bewegung, das ist eine Chance, die wir ergreifen müssen; wir sollten die Pandemie „unterschwellig“ nutzen, um uns für die Klimafrage einzusetzen.

Teilnehmerin an Herrn Eastes: Sie haben angedeutet, dass die Schule wenig oder keine Werte vermittelt: Sie tut das vielleicht nicht explizit, aber sie vermittelt viel, nicht wahr?

Richard-Emmanuel Eastes: Tatsächlich vermitteln Schulen Werte (verfassungsmäßige, republikanische, solche, die den sozialen Zusammenhalt sichern, usw.) und oft, wenn wir versuchen zu sagen, dass Schulen etwas andere Werte mitbringen sollten (z.B. um gegen Krisen zu kämpfen), wird uns gesagt, dass wir keine ökologischen, linken Werte in die Schule bringen sollten. Das Lustige ist, dass dieser Säkularismus falsch ist, die Schule ist nicht säkular, sie kommt aus dem System, das uns an die Wand fährt und in sich implizite Werte trägt, die die Wurzel der Probleme sind (Wettbewerb, Inhalte, Art und Weise des Wissenschaftsunterrichts usw.). Ich denke, wir sollten eher die impliziten Werte, die die Schule vermittelt, in Frage stellen und uns fragen, wie wir sie so umwandeln können, dass andere implizite Werte Einzug halten können, aber das ist ein sehr kompliziertes Thema und es gibt Spannungen in den Kantonen (Schulinhalte sind sehr politisch). Es ist ein kompliziertes Thema, aber wir sollten es verstehen und akzeptieren, dass es keine axiologische Neutralität in der Schule gibt. Wir sollte auch versuchen die Grenzen dessen zu hinterfragen, was als Werte angesehen wird, die - auf akzeptable Weise - in die Schule übertragen werden können. Das ist eine Frage, die kollektiv in der Gesellschaft gelöst werden muss.

Teilnehmerin an alle: In Bezug auf diese Frage der Werte gibt es ein Problem, mit dem ich als Dozentin konfrontiert bin: diese Mischung zwischen Respekt vor der Vielfalt und absolutem Relativismus, insbesondere bei der Arbeit rund um gesellschaftlich lebendige Themen. Mich würde interessieren, ob jemand von Ihnen über konkrete Werkzeuge nachdenkt? Wie können wir unsere Lehrer beim Zusammenspiel von grundlegenden Werten wie Respekt usw. - die nicht verhandelbar sind - und von anderen Werten - die verhandelbar sind – unterstützen. Wir sollten ja gleichzeitig die Vielfalt und die Sichtweise jedes Einzelnen respektieren?

Francine Pellaud: Ganz konkret arbeite ich mit diesen Studenten an philosophischen Erzählungen. Die Märchen haben den Vorteil, dass sie Kinder und Erwachsene gleichermaßen ansprechen. Ich benutze das Buch "*Justine et la Pierre de Feu*" (Marcus Pfister), das die aktuelle Situation auf philosophische Art und Weise darstellt und zwei Enden hat (ein positives und ein negatives). Ich höre in der Mitte auf und bitte die Schüler, ein Ende zu erfinden. Interessant ist, dass jeder sein Ende liest und wir alle Elemente, die zu einem positiven oder negativen Ende geführt haben, vorbringen und Werte identifizieren (Egoismus, der Wunsch, reich zu werden, etc.). Dies sind Elemente, die es uns ermöglichen zu sehen, was zu einem positiven/negativen Ende führt. Das ist etwas sehr Konkretes und leicht mit Schülern zu besprechen, es ist ein Arbeitsmittel, das uns erlaubt, uns den Werten zu nähern, ohne dass Polemik dahintersteckt.

Teilnehmerin: Wie können wir die Kompetenz "Umgang mit Unsicherheit" in einer BNE entwickeln?

Francine Pellaud: Der Umgang mit Ungewissheit ist ein integraler Bestandteil der Wissenschaft. Ab dem Moment in dem wir uns mit der Erkenntnistheorie der Wissenschaft auseinandersetzen, verstehen wir wie Wissenschaft entsteht und warum der IPCC (siehe Fussnote 1) mehrere ungewisse Zukunftsszenarien vorschlägt. Sobald wir an der Erkenntnistheorie der Wissenschaft arbeiten, können wir diese Idee der Unsicherheit einbringen. Es ist wichtig zu sagen, dass es nicht nur das eine definierte Szenario gibt, sondern verschiedene mögliche Szenarien. Es ist unsere Einstellung, die das Szenario (katastrophal oder eher positiv) bestimmen wird. Noch einmal: Wenn es uns in unserer kollektiven Vorstellungskraft gelingt, zu zeigen, dass wir, um das zu erreichen, was wünschenswert wäre, dagegen ankämpfen müssen, werden wir es schaffen, mit der Unsicherheit umzugehen.